Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus — Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 10. 11. März 1923. 29. Jahrgang.

Seid fleißig, zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens.

Epheser 4, 3.

Es ist etwas Furchtbares um die Uneinigkeit. Sie stört den Frieden in den Familien und macht das Zusammenleben zur Hölle. Sie zerreißt den Zusammenhang in den Gemeinden und macht allen Lastern freie Bahn. Sie verwandelt das Volksleben in einen Trümmerhaufen, wovon wir in den letzten Jahren erschütterte Zeugen waren. Sie macht die Erde zur Wüstenei, wofür der Weltkrieg mit seinen Folgen traurigen Beleg geliefert hat. Wo die Uneinigkeit ihre Stätte hat, da kann die Wohlfahrt nicht gedeihen. Am traurigsten ist es, wenn die, die in einem Geiste, vor einem Herrn zusammenstehen, zusammenhalten sollten, unter sich uneins sind, wenn sie den Lästerern Gelegenheit geben zum Spott, wenn sie den Friedefürsten verleugnen. Darüber müssen die Engel Gottes ihr Angesicht verhüllen, das schadet dem Fortschritt des Reiches Gottes in unverantwortlichster Weise. Darum mahnt der Apostel mit Recht: „Seid fleißig, zu halten die Einigkeit im Geiste." Gebt euch Mühe darum! Betet fleißig darum! Gehet lieber die untersten Wege! Lasset, so weit es irgend mit der Wahrheit bestehen kann, eure Ansprüche fahren! Vor allem gebt in eurem Herzen Raum dem heiligen Geist, der ein Geist der Liebe ist, der Demut, Sanftmut und Geduld. Es ist ein köstliches Ding, wenn das Band des Friedens die Herzen, die Familienglieder, die Volksgenossen umschlingt, wenn die Liebe, die alles glaubt, alles hofft, alles verträgt, von einem Herzen zum andern die verbindende Brücke schlägt. Es war eine der letzten Bitten unseres Heilandes: „Auf daß sie alle eins seien, gleich wie du, Vater, in mir und ich in dir!" Machen wir Ihm seine Bitte nicht zu nichte; laßt uns vielmehr Seine Freude erfüllen, daß wir als die von einem Stamme auch stehen für einen Mann.

Der Herr helfe uns dazu, daß wir Ihm durch unsre Uneinigkeit keine Unehre machen, daß wir vielmehr in Liebe und Frieden zu einander stehen und als Glieder miteinander verbunden bleiben unter Ihm, dem Haupt.

Biblische Winke zur Prüfung der Geister.

Von M. Klumbies, Königsberg.

(9. Fortsetzung.)

Großmann schreibt in seinem Buche „Für denkende Menschen" folgendes: „In Danzig war eine Frau, die nichts vom Spiritismus wußte, aber auf irgend eine Weise vom Tischklopfen hörte. In ihrer Wohnung versuchte sie es mit einigen Freundinnen, und es gelang. Man stellte Fragen an den Tisch und erhielt Antworten. Ein spiritistischer Zirkel war da, trotzdem kaum eine dieser einfachen Frauen etwas vom Spiritismus wußte. Die Leiterin kam schließlich dahin, daß sie ihren Tisch anbetete — sie war römisch-katholisch —, und heute sitzt das arme Menschenkind im Irrenhause. Wären diese armen Frauen auf irgend eine Weise gewarnt worden, vielleicht wären sie nicht zugrunde gegangen. Ueberall in Städten und Dörfern gibt es Menschen, die sich mit Tischklopfen beschäftigen; darum rede ich davon, um zu warnen. Jeder, der sich mit diesen Dingen befaßt, kommt unter den Einfluß böser Geister, von denen man nicht so schnell frei wird. Das Befragen des Tisches ist auch schon alt. Der Prophet Hosea, der zirka 750 Jahre vor Christo lebte, redet schon davon: „Mein Volk fragt ein Holz, und sein Stab soll ihm predigen . . ." (Hosea 4, 12.)

Derselbe berichtet auch eine Begebenheit, die ich schon in den Jahren 1907 oder 1908 in Neuruppin hörte: „Vor wenigen Wochen ist folgendes passiert, was uns zeigen kann, was Besprechung von Krankheiten eigentlich ist. Ein junges Mädchen litt an Epidemie. Die Eltern hatten alles mögliche versucht, doch ohne Erfolg. Eine Nachbarin machte die Mutter dieses Mädchens auf eine sogenannte weise Frau aufmerksam, die, wie sie sagte, das Kind heilen könne. Die Mutter ging mit der Tochter zu der weisen Frau, diese betete für das Kind, indem sie unter Auflegung der Hände unverständliche Worte murmelte. Das Kind erhielt dann ein Medaillon, das an einer schwarzen Schnur befestigt war, mit der Weisung, es ständig auf der Brust zu tragen. Die Frau bemerkte noch, daß sie sofort wieder krank werden würde, wenn sie es ablegte. Das junge Mädchen war und blieb gesund. Nach einiger Zeit gab es dort eine Erweckung. Die Menschen fingen an, nach Gott zu fragen und sich eingehender mit religiösen Fragen zu beschäftigen. Das junge Mädchen war auch unter diesen, die nach Gott fragten. Sie ging zu einem Prediger und erzählte ihm ihre Geschichte, worauf derselbe trotz anfänglichen Widerstandes sich das Medaillon zeigen ließ und sofort öffnete. Aus demselben nahm er einen Streifen Papier, auf dem folgendes in lateinischer Sprache stand: ‚Satan, ich befehle dir, daß du diese Seele nicht mehr quälst, bis du sie in den Abgrund holst!'"

Zum Beweis der traurigen Folgen und zur Lehre und Warnung sei hier auch ein Erlebnis aus den „Erinnerungen und Erfahrungen" des Br. Seitz mitgeteilt. Er berichtet selbst:

„Es kam unter anderen eine etwa vierzig Jahre alte Schwester weinend zu mir und klagte, daß sie ungefähr vom 14. Lebensjahre an Krämpfe habe. Diese seien zuerst nur alle Jahre einige Male gekommen, dann alle Monate, dann alle Wochen und dann täglich, und jetzt liege sie zuzeiten stundenweise in diesen Krämpfen. Wenn das so fortgehe, dann müsse sie blödsinnig werden. Sie sagte: ‚Wenn ich sehe, was Gott auf dein Gebet an anderen getan hat, so glaube ich, daß Gott auch mir noch helfen kann,' und drängte mich sehr, mich ihrer aufs angelegentlichste im Gebet anzunehmen. Weil es mir aber doch so unheimlich war, wenn ich sehen mußte, wie sie stundenlang in diesen Krämpfen dalag, so wollte ich den Anfang nicht allein machen, sondern holte dazu meinen alten Freund Martin Blaich, der zwanzig Jahre älter war als ich und eine Menge Erfahrungen auf diesem Gebiet hinter sich hatte. Wie ich mich noch gut erinnere, sagte er dieser Schwester unter anderem, sie solle nur ihr Gewissen und ihren Sinn bis auf den Grund reinigen und sich dem Herrn ganz auf den Altar legen nach Röm. 12, 1. 2. Ich hörte hier das erste Mal vom Unterschied zwischen Gewissensreinigung und Sinnesreinigung. Alles, was aus der Vergangenheit noch auf ihrem Gewissen laste, das solle sie ans Licht bringen, und wo sie mit irgend einem Menschen ein Zerwürfnis habe, solle sie sich versöhnen, damit kein Mensch das Recht habe, über sie zu seufzen. Sie solle ihre ganze Vergangenheit, soweit irgend eine Tatsünde vorliege, die noch nicht durch Bekenntnis ans Licht gebracht worden sei, jetzt ans Licht bringen, und soweit sie noch an irgend etwas Sündiges gebunden sei, solle sie in der Kraft des Blutes und des Todes Christi mit allem brechen, damit nichts in ihrem Sinn und in ihrem Gewissen sei, was dem Feinde noch ein

Recht und eine Macht an sie gebe. Besonders wurde sie von Br. Blaich ermahnt, sie solle, wie schon oben bemerkt, sich mit jeder Faser, vom Scheitel bis zur Fußsohle, dem Herrn ausliefern.

Es war eine lautere Seele, die auf das alles einging; hierauf wurde sie von Br. Blaich nach Jak. 5 gesalbt, und wir beide beteten mit ihr unter Handauflegung. Als Blaich wieder abgereist war, fuhr ich fort, mit ganzem Ernst für sie zu beten.

Jetzt traten Dinge ein, die mich sehr erschreckten, weil ich noch zu wenig Erfahrung auf diesem Gebiet hatte. Es brachen derartig furchtbare Krämpfe aus, wie sie solche in ihrem Leben noch nie gehabt hatte, so daß ich fürchten mußte, sie werde an diesen Anfällen sterben. Ich schrieb das auch an Br. Blaich. Er ermutigte mich aber, mich dadurch garnicht schrecken zu lassen. Wir sollen fortfahren mit Beten, und er wolle es auch tun; hinter diesen Krämpfen steckten finstere Mächte, die jetzt angegriffen seien und tobten. Nun trat aber der eigentümliche Zustand ein, daß immer, wenn sie in ihren Krämpfen lag und mich holen ließ, und ich ihr die Hände im Gebet auflegte, die Krämpfe augenblicklich aufhörten, aber nachher desto stärker wiederkamen. Einmal aber waren sie so arg, daß ich erst anhaltend beten mußte, ehe sie wichen. Sie hatte dadurch allen Glaubensmut verloren.

Da sagte ich ihr, ich hätte immer wieder den Eindruck, daß noch irgend ein Bann vorhanden sei. Sie solle sich doch besinnen und nachdenken, ob nicht irgend ein Bann vorhanden sei, der dem Feind ein Recht und eine Macht an sie gäbe. Da weinte sie und sagte, sie wisse wirklich nichts mehr. Ob etwa das Schuld sein könne, daß sie jetzt so angefallen werde: sie habe einen kranken Bruder, einen Schmied. Und der habe zu einem Zauberer schicken wollen, der durch Sympathie heile. Und da habe sie ihn so gewarnt, und er habe das auch unterlassen. Dieses sei am vorhergegangenen Tage geschehen. Aber heute Nacht habe sie mit wachenden Augen zwei Gestalten wie zwei Aerzte vor ihrem Bett stehen sehen. Und diese hätten sie so verspottet, daß sie an die Hilfe durch das Gebet und Seitz glaube. Und da sei ihr auch wirklich aller Mut entsunken.

Ich fragte sie, ob ihr die zwei Aerzte den Totenschein dafür nachweisen könnten, daß Gott und Christus tot seien. Wenn der Teufel das einmal beweisen könne, dann solle sie verzagen. Sie sei verpflichtet gewesen, ihren Bruder zu warnen, selbst auf die Gefahr hin, daß das schlimme Folgen für sie gehabt hätte. Denn da hätte er sich an die Hölle verkauft, wenn er bei so einem Teufelsknecht Hilfe gesucht hätte. Da wurde sie bedenklich und fragte, wie denn das komme, daß es gleich helfe, wenn man sich an diese Zauberer wende, es geschehe doch in den drei höchsten Namen. Und sie erzählte mir mehrere Beispiele, wie es augenblicklich geholfen habe.

Es tat mir weh, daß sie darüber noch so fragen konnte und noch so wenig Licht über diese Greuel hatte, und ich setzte ihr folgendes auseinander: ‚Es gibt einen erlaubten und einen verbotenen Weg, die drei höchsten Namen zu gebrauchen. Der erlaubte Weg ist der Gebetsweg, daß man den Namen Gottes im Gebet anruft, wie es heißt: Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen! (Ps. 50, 15.) Aber die große Mehrzahl lebt jetzt in allerhand Sünde und Ungehorsam, wo Gott sie nicht hört, auch wenn sie beten, weil Gott unbußfertige Sünder nicht hört. Und dann machen sie es, wie Saul es gemacht hat, den Gott auch in der verzweifelten Not nicht mehr hörte und der dann auch zu dem Zauberweib nach Endor um Rat lief. Dadurch aber hat er seinen Untergang nur beschleunigt. (1. Chron. 10, 13.) Genau so macht es unser Geschlecht. Wenn die Menschen in Krankheitsnöte kommen, haben sie kein Vertrauen zu Gott. Und wenn sie beten, dann werden sie nicht gehört und klagen: Ja, ich habe gebetet; aber der Herr hat nicht auf mein Gebet gehört. Dann laufen sie zu allen Teufelsknechten und Teufelsmägden um Hilfe, und da werden dann die drei höchsten Namen in verbotener Weise, in Beschwörungsweise, mißbraucht. Es wird dadurch dem Namen Gottes Gewalt angetan, und das ist Mißbrauch des Namens Gottes. Den Namen Gottes beschwören und sich so heilen lassen, daß kann der gröbste, frechste Sünder.

Ich sagte ihr weiter, sie solle sich einmal die Leute ansehen, die durch Beschwörung des Namens Gottes heilen. Darin bestehe ja die Zauberei. Das seien aber gerade oft die ärgsten Lasterknechte, Feinde Gottes, Antichristen, Flucher, Ehebrecher. Aber wenn man auch bei solchen Leuten Hilfe finde, so sei die Hilfe nur eine scheinbare.

(Fortsetzung folgt.)

Der Hausfreund

erscheint wöchentlich und ist gegen freiwillige Gaben zu beziehen vom Verlagshause „Kompaß“. Lodz, Nawrot 26.

Selbstkostenpreis Mk. 300.–.

Vertreter:

Für **Deutschland — R. Bräuer,** Köpenick bei Berlin, Bahnhofstraße 9.

Für **Amerika — Rev. G. Freygang** Box 396 Freewater, Oregon.

Haupt-Schriftleiter — A. Knoff, Lodz, Wegnera 1.

Schriftleiter für den Teil „Die Jugendwarte“ E. Kupsch, Alexandrow bei Lodz, Poludniowa 9.

Geschäftsführer — A. Müller, Lodz, Nawrot 26.

Sämtliche Zuschriften und Geldsendungen sind zu richten an: Towarzystwo Wydawnicze „Kompas“, Łódź, Nawrot 26.

Aus der Werkstatt

Ueber das Gebetsleben schreibt der tiefgegründete Gottesmann Georg Steinberger in „Kleine Lichtlein“ folgendes:

„Die Seele des Gebetslebens ist die Liebe, die in jedes Gläubigen Herz ausgegossen ist durch den Heiligen Geist (Röm. 5, 5). Weil Beten eine verborgene Arbeit ist, muß sie aus der reinen Gottesliebe geboren sein und von derselben genährt werden, sonst ist es unmöglich, sie mit Treue zu tun. Es ist leichter treu zu arbeiten als treu zu beten. Denn viele sind der Dinge, die uns in Bezug auf die Arbeit in Spannkraft halten, die aber in Bezug auf das Gebet gar nicht in Betracht kommen.

Beten kann darum nur, wer den Heiligen Geist (Röm. 8, 26. 27.) in sich wohnend hat. Nur der Heilige Geist ist der Geist des Gebets. Nur durch Ihn vermögen wir erhörlich und durchdringend zu beten. Durch Ihn empfangen wir die Gebete von oben. Denn die Gebete, die nach oben steigen sollen, müssen zuerst von oben gekommen sein. Gott muß uns eine Sache auf das Herz legen können. Nicht durch die Not, sondern von Gott müssen wir unsre Gebetsgegenstände empfangen. Moses ließ sich durch die Not bestimmen, seinen Brüdern zu helfen, statt von Gott, und floh deshalb, sobald die Schwierigkeit kam (2. Mose 2, 11—15) Denn die menschlichen Gefühle reichen in der Regel nicht weiter als bis zum Widerstand. — Gott muß uns durch seinen Geist antreiben können, jetzt für eine Sache zu beten, weil vielleicht gerade jetzt Seine Zeit gekommen ist, wo er uns diese Sache geben kann. Daniel, getrieben von dem Heiligen Geiste, forschte in dem Propheten Jeremia, wie lange die Gefangenschaft Israels dauern sollte. Und als er merkte, daß diese Zeit bald zu Ende sei, fing er an mit Beten und Fasten Gott zu suchen für die Rückkehr seines Volkes. (Dan. 9). Viel öfter ist es die Unwissenheit, als der Unglaube, welche die Erhörung nicht kommen läßt. Man wollte eine Sache von Gott erbeten, ohne dafür einen Auftrag, oder doch wenigstens ein Angeld zu haben. Die Jünger hatten für ihr anhaltendes Gebet vor Pfingsten ein ganz bestimmtes Angeld vom Herrn in den Worten: „Ihr werdet mit dem Heiligen Geist getauft werden, nach nun, mehr nicht vielen Tagen“ (Ap. 1, 5). Darin lag die Freudigkeit und die Kraft zum Ausharren im Gebet.

Beten kann nur, wer vom Geiste Gottes gelehrt ist und von demselben in Gottes Reichsgedanken eingeführt ist. In Offb. 22, 17 sehen wir eine Schar, genannt „Braut“, die so eins gemacht ist mit dem Geiste, so in seine Linien gebracht ist, auch in ihrem Gebetsleben, daß sie mit Ihm den gleichen Gebetsruf hat: „Komm, Herr Jesu!“ Sie weiß, was sie beten soll! Und wenn auch wir uns vom Geiste lehren lassen, wird die Spitze auch in unserer Arbeit und in unserem Gebete diese sein: „Komm, Herr Jesu!“

Beten kann nur, wer ein Priesterherz hat, wer gelernt hat, mit den Unheiligkeiten anderer heilig umzugehen, wer die Fehler anderer nicht in seinen Kopf sammelt, um sie weiter zu erzählen, sondern wer dieselben in sein Herz aufnimmt und sie auf Händen des Gebets in's Heiligtum trägt. Die Priester tragen die Sünden anderer in's Heiligtum und nicht zu den Menschen, wo in der Regel zu der einen Sünde noch viele hinzu gemacht werden. Nicht ein Falkenauge, sondern ein Taubenauge hat die Braut. Der Teufel ist kein Beter, aber ein Verkläger der Brüder. Nach Offb. 1, 5 ist Christus auch darum gestorben, damit die Erlösten Beter würden. Wir sind erlöst, um Beter zu sein. Das Plätzlein, das uns Jesu Blut gegeben hat, ist vor dem Angesichte Seines Vaters als Könige und als Priester.

Beten kann nur, wer Gottes Wort in sich aufnimmt. Wer das nicht tut, hat bald keine Bestimmtheit mehr in seinem Gebet und auch keine Worte mehr zum Beten. Gottes Wort und Gebet gehören zusammen, wie das Einatmen und Ausatmen in unserer Brust. Jedes Gebet muß aus dem Wort geboren sein und in den Linien des Wortes sich bewegen. „Es steht geschrieben!“ Von diesem Fels muß vor allem ein Beter gedeckt sein, wenn ihn die giftigen Pfeile des Feindes nicht treffen sollen.

Beten kann nur, wer weiß, was die täglichen Schwierigkeiten für ihn zu bedeuten haben. Jede Schwierigkeit soll ein Anlaß werden, tiefer in Gottes Gnadenreichtum einzudringen. Schwierigkeiten sollen eine Speise sein für unseren Glauben, nicht Material für Niederlagen. Die meisten Gebete in der Heiligen Schrift sind herausgeboren aus den Schwierigkeiten.

Beten kann nur, wer beständig in der Gegenwart Gottes lebt. So bleiben wir in dem heiligen Gleichgewicht, wo man Gott immer hat und nicht suchen muß.“



Heiliger Rettersinn.

Gerettet, Herr, durch dein Erbarmen,
Befreit vom Tod durch deinen Tod,
Beschützt in deinen mächt'gen Armen,
Geheilt von bittrer Sündennot.
Mein Gott! wie kann genug ich danken
Für deine Gnade ohne Schranken,
Die mir zuteil geworden ist!
Du hast mich durch die wilden Wogen
Am Lebensseil zu dir gezogen.
Dank dir, o Retter, Jesus Christ!

Doch ach, so viele meiner Brüder,
Sie irren noch in finst'rer Nacht,
O, blick erbarmend auf sie nieder,
Und rette sie durch deine Macht,
Denn du, o Herr, nur du kannst retten
Von Todesbann und Sündenketten
Und bringen viele noch zur Ruh',
Du kannst es, das verbürgt dein Name,
Der ewig wahre, wundersame,
O Jesus, Heiland, Retter du!

O, dürft auch ich in deinen Händen,
Du starker Herr, ein Werkzeug sein,
Um manchen Sinkenden, Elenden,
Zu führen in die Freistatt ein.
Erfülle mich mit deiner Liebe,
Mit deines Geistes Kraft und Triebe,
Mit demutsvollem Rettersinn!
Was kann's in diesem kurzen Leben
Für tief're schön're Freuden geben,
Als Seelen zieh'n zum Retter hin?

Nichts zu gering.

Es gibt Wege und Mittel für den Jüngsten und Kleinsten, um jemand Liebe zu erweisen, wenn man sich nur dafür umsieht; niemand ist zu klein oder zu jung für Taten der Liebe.

Ein starker Knabe trug einen Korb den Hügel hinauf für ein kleines Mädchen. Ein anderer Knabe führte einen armen, blinden Mann, der seinen Hund verloren hatte.

Jene alte Dame, welche dort im Lehnstuhl sitzt vor dem Kaminfeuer, sagt: „Meine teure kleine Enkelin, dort sind Hände, Füße und Augen für mich."

„Wie so?" wurde gefragt.

„Ei, sie geht eifrig im Hause herum, holt alles, was ich brauche, und dann, wenn alles fertig ist, setzt sie sich hin und liest mir so schön und deutlich ein Kapitel aus der Bibel vor.

Ein kleines Mädchen war in der Schule, und dort trauerte eine kleine Schulkameradin um den Tod eines kleinen Bruders.

„Ich legte meine Wange an die ihrige", sagte die Kleine, „und weinte auch, denn es tat mir leid um sie; über eine Weile hörte sie auf zu weinen und sagte, ich hätte ihr gut getan."

Also wahr ist es, daß an jedem Tage ein liebendes Herz eine liebreiche Tat verrichten kann.

Für den Vereinsabend

Bunyans Pilgerreise.

(Aus „Tabea" bearbeitet von Schw. Maria Neumann.)
(Schluß.)

Dritter Teil.

Im Hause der Gastfreundschaft.

Bunyan (klopft an, während der Wirt erscheint): Herr, was ist das für ein Haus? Kann ich diese Nacht hier wohl bleiben?

Wirt: Dieses Haus steht jedem Pilger offen, komm nur herein! Aber wo kommst du her, und wo willst du hin?

Bunyan: Ich komme aus der Stadt Verderben und bin auf der Reise nach dem Berge Zion; da aber die Sonne schon untergegangen ist, freue ich mich sehr, eine Nachtherberge zu bekommen.

Wirt: Du bist herzlich willkommen! Doch wie heißt du?

Bunyan: Jetzt heiße ich Christ, aber vorhin hieß ich Bunyan Gnadenlos.

Wirt: Ich will die Wirtin rufen, die dich nach der Sitte des Hauses bei den übrigen Bewohnern desselben einführen wird. (Klingelt; die Herrin kommt herein. Wirt zu ihr): Dieser Mann kommt aus der Stadt Verderben und ist auf der Reise nach dem Berge Zion.

Wirtin: (ihm die Hand reichend): Es freut mich, einen Zionspilger beherbergen zu dürfen. Ich

will auch gleich unsere übrigen Hausgenossen herausrufen. (Drei Jungfrauen erscheinen.) Unser Gast befindet sich auf der Reise nach dem Berge Zion. (Jungfrauen reichen ihm die Hand; alle setzen sich, während Liebe ihm etwas zu trinken reicht.)

Wirt: Nun, lieber Christ, da wir dich in herzlicher Liebe in unser Haus aufgenommen haben, so laß uns, bis das Abendessen bereitet sein wird, von all den Dingen mit dir reden, welche dir auf deiner Pilgerreise begegnet sind.

Bunyan: Herzlich gern, es freut mich nur, daß ihr es so gut mit mir meint.

Wirt: Aber wie ist es, daß du allein kommst?

Bunyan: Weil keiner seine Gefahr so klar erkannte, wie ich die meinige.

Liebe: Bist du nicht verheiratet?

Bunyan: Ja, ich habe Frau und Kinder.

Liebe: Warum hast du sie denn nicht mitgebracht?

Bunyan (wird sehr betrübt): O wie gern hätte ich das getan; aber sie waren durchaus dagegen, daß ich meine Pilgerreise antrat, trotzdem ich ihnen die Gefahr in der Stadt Verderben geschildert habe.

Frömmigkeit: Betest du aber auch zu Gott, daß er auch deine Worte an ihnen segnen möge?

Bunyan: Ja, das tue ich mit großer Inbrunst, denn mein Weib und meine Kinder sind mir sehr teuer.

Klugheit: Aber lief dir denn keiner nach, der dich zu bereden suchte, daß du umkehren möchtest?

Bunyan: Allerdings, Störrig und Gefügig; aber als sie sahen, daß sie nichts bei mir ausrichten konnten, kehrte Störrig spottreibend wieder um, und nur Gefügig ging noch eine Strecke mit mir mit.

Klugheit: Aber weshalb ist er denn nicht ganz mitgekommen?

Bunyan: Wir gingen miteinander, bis wir an den Sumpf Verzagtheit kamen; da fielen wir plötzlich in denselben hinein. Das machte ihn so mutlos, daß er es nicht weiter wagen wollte und sagte, ich möchte seinetwegen das herrliche Land allein in Besitz nehmen. So ging er dann seines, ich aber meines Weges.

Frömmigkeit: Ach, der arme Mann! Achtet er die himmlische Herrlichkeit so gering, daß er sie nicht wert hält, sich einigen Beschwerden auszusetzen, um sie zu erlangen?

Bunyan: O, ich bin nicht besser als er. Auf dem Wege hierher wendete ich mich zu dem Wege des Todes. Ich weiß nicht, was aus mir geworden wäre, wenn durch die Gnade Gottes mir der Evangelist nicht wieder den rechten Weg gezeigt hätte. Welche Gnade für mich, daß ich auch hier wieder eingelassen worden bin!

Wirt: Wir weisen keinen zurück, der hierher kommt.

Wirtin: Das Abendessen wird wohl bereitet sein; komm nun und laß es dir gutschmecken. Dein Zimmer befindet sich auch in bester Ordnung, und eine erquickende Ruhe harrt deiner. (Alle erheben sich und schicken sich an zu gehen.)

Bunyan:
Wo bin ich? O, mit wieviel Liebe werden
Vom Herrn umwacht die Pilger hier auf Erden!
Er läßt sie in des Himmels Vorhof wohnen
Und will schon hier mit Frieden sie belohnen.

(Alle ab.)

Vierter Teil.

Bunyan naht sich der himmlischen Stadt.

Engel: Die Engel sind dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst um derentwillen, die ererben sollen die ewige Seligkeit.

Bunyan (kommt): Ist dies der Weg zur himmlischen Stadt?

Engel: Ja, du bist auf dem rechten Wege.

Bunyan: Wie weit ist es noch bis dahin?

Engel: Du bist nahe am Ziele. Ich will dich bis dorthin begleiten. (Nimmt ihn bei der Hand.) Komm mal hier auf diesen Hügel hinauf. Kannst du dort jene herrliche Stadt sehen?

Bunyan (mit der Hand die Augen beschattend: Ja, ich sehe einen Schimmer.

Engel: Das ist die heilige Stadt Jerusalem. Ihre Straßen sind von Gold, und der Herr der Herrlichkeit ist ihre Leuchte. Dort wirst du nicht mehr finden, was du auf der niederen Erde fandest, weder Kummer noch Krankheit, weder Schmerz noch Tod, denn das Alte ist vergangen.

Bunyan: Wie herrlich! Was wird man denn tun an diesem heiligen Ort?

Engel: Dort wirst du mit weißen Kleidern angetan und wirst eine goldene Krone tragen und dich freuen in dem Anschauen des Allerheiligsten, denn da wirst du ihn sehen, wie er ist, dem du in der Welt so gern dienen wolltest, wenngleich mit viel Beschwerden, ob der Schwachheit des Fleisches. Du wirst ihm dort dienen ohne Unterlaß mit Preis, Frohlocken und Danksagung. Dort wirst du den Baum des Lebens sehen und von seinen unverwelkten Früchten essen. Du wirst dich freuen mit den Lieben, die dir vorangegangen sind, und wirst mit Freuden empfangen alle, die nach dir zu dem heiligen Orte kommen werden. Dort wirst du angetan mit Glorie und Majestät; ja, wenn der König der Herrlichkeit richten wird alle Uebertreter, dann wirst auch du eine Stimme im Gericht haben. Aber auch, wenn er wieder in die Stadt zurückkehren wird, wirst du mit ihm gehen unter dem Schall der Posaunen und bei ihm sein allezeit.

Bunyan: O, ich kann es kaum fassen! Wie reich werde ich doch belohnt für das Wenige, welches ich für meinen Meister zu tun imstande war!

Beide: Ja, Lob und Ehre und Preis und Gewalt sei dem, der auf dem Stuhle sitzt und dem Lamm von Ewigkeit zu Ewigkeit!

Bunyan: O laß uns eilen, um bei ihm zu weilen!

(Die Versammlung stimmt gleich das Lied an: „Wie wird uns sein, wenn endlich nach dem schweren". Wenn möglich, sollte das Lied mit Orchester begleitet werden.)

Vom Wegesrand

Zungensünden.

Wie kleine, unscheinbare Ursachen oft große und gewaltige Wirkungen erzeugen, das predigt uns ringsherum das tägliche Leben, und wer nur die Augen offen hat, findet immer wieder die köstlichen Wahrheiten und tiefen Lebensweisheiten des Wortes Gottes bestätigt, so daß ihm auch darin kein anderes Buch gleichkommt. So schreibt Jakobus in seinem Briefe. „Also ist auch die Zunge ein klein Glied und richtet große Dinge an. Siehe, ein klein Feuer, welch einen Wald zündet's an!" Dies Wort fand ich bestätigt, als ich sah, wie ein Funke von einer Lokomotive, einen großen Wald und ein Dorf vernichtete. So ist auch die Zunge ein Feuer, sagt uns Gottes Wort, und wer wollte dem widersprechen? Dies kleine Glied kann gar große Dinge anrichten; großen Segen, aber auch großen, tiefen Schaden, der sich in Zeit und Ewigkeit nicht wieder gut machen läßt. Ein unbedachtes Wort eines Herrschers, und ganze Völker starren in Waffen und morden sich gegenseitig. Ein liebloses Wort eines Ehegatten oder einer Ehegattin um geringfügiger Dinge willen — und der Friede in Familie und Haus ist für immer dahin. Ein hartes, zorniges Wort und — da fällt mir ein Ereignis ein, das vor einem Jahr in J. geschah. Da geriet ein junger Mann mit seiner Mutter in heftigen Wortwechsel und ließ sich zu zornigen Worten hinreißen. Plötzlich sank die Mutter zu Boden, ein Herzschlag machte ihrem Leben ein Ende. Wehklagend warf sich nun der Sohn über die Leiche, und konnte nur mit Gewalt davon entfernt werden. Aus Gram aber, daß er den Tod seiner Mutter verschuldet hatte, ist er irrsinnig geworden und mußte in einer Irrenanstalt untergebracht werden. Welch schreckliche Folgen! Es ist so, wie geschrieben steht, Tod und Leben stehet in der Zunge Gewalt. (Sprüche 18, 21). Darum laß dich warnen vor übereilten, heftigen, zornigen, lieblosen, trotzigen Worten, du könntest dadurch „in Schrecken kommen" (Spr. 13, 3). Durchforsche überhaupt einmal deine Bibel und besonders die Sprüche Salomos und schreibe das heraus, was geschrieben steht über den rechten und falschen Gebrauch der Zunge, und du wirst reichen Gewinn davon haben. Einige der schönsten Stellen will ich dir zur Erleichterung noch anzeigen: Spr. 10, 19, 12, 18. 15, 1. 16, 26. Matth. 12, 35—37. Eph. 4, 49. 5, 4. 1. Petri 3, 10. Jak. 3. 1—10.

Adolf Goltz.

Der Freundesbund.

Von Kurt Heller.

(9. Fortsetzung.)

Und dann wollte er versuchen, soweit nur möglich, auch mit dem persönlichen Leben seiner Gemeindeglieder vertraut zu werden. Er wußte: nur da kann die Arbeit eines Seelsorgers Frucht bringen, wo gegenseitiges Verstehen und Vertrauen den Boden dazu vorbereitet haben.

3. Die wandernde Kirche.

Fritz Draber stand an einen Laternenpfahl gelehnt und hielt sein Gesicht mit geschlossenen Augen der Sonne zugekehrt.

Es war an einem Sonntag im Mai und noch ganz früh am Morgen. Nur hin und wieder kam jemand die Straße entlang und an Fritz vorüber. Meistens waren es Nachtschwärmer, die, von irgendwelchen Vergnügungen kommend, mit glanzlosen, stieren Augen und wankenden Schritten ihren Wohnstätten zustrebten. Auch einige Frühaufsteher, mit Paketen und Rucksäcken beladen, eilten vorüber; man sah, es waren Wandervögel, die sich zu Ausflügen ausschickten.

Der Mai hatte sich bisher von seiner schönsten Seite gezeigt: sonnige Tage, lauwarme Nächte, duftende Fluren und sprossendes Grün. Wie wohl haben diese Tage Draber getan, seitdem er wieder ausgehen konnte. Er hat die würzige Luft mit vollen Zügen eingeatmet und sich, soviel er nur konnte, den wärmenden, heilenden Sonnenstrahlen ausgesetzt.

Fritz Draber zog die Uhr. Es war zehn vor sieben. Um sieben wollten sie hier an der Ecke zusammenkommen. Wer wohl nach ihm der erste sein würde, fragte sich Fritz: Gewöhnlich

waren Kämpfer und er immer diejenigen, die sich im Frühkommen zu übertreffen versuchten. Diesmal aber hatte es Fritz leicht gehabt: der Ort der Zusammenkunft lag nicht weit von seiner Wohnung ab und er war heute recht früh erwacht.

In den stillen Morgen hinein ertönte in einiger Entfernung frohes Lachen. Das war sicher Peter Fröhlich. Draber wußte es, ehe er noch jemand sah. Und so war es. Nach einigen Augenblicken sah er die beiden Schwestern Wendland und hinter ihnen ihren Bruder Karl und Peter Fröhlich um die entfernter liegende Ecke biegen und die Straße hinaufkommen.

„Da hat Peter aber früh rausgemußt", dachte Fritz, „wenn er den Wendlands noch entgegengegangen war. Natürlich, man konnte es verstehen, daß es Peter nicht zu schwer geworden war; wenn der mit seiner Liese nur einige Schritte zusammengehen konnte, machte er gerne die weitesten Umwege."

„Das ist aber fein, daß du wieder dabei bist, Fritz!" rief Peter beim Näherkommen. Sein Gesicht strahlte wie der erwachte Maimorgen.

Alle vier begrüßten Fritz recht herzlich und fragten ihn, ob er sich auch schon stark genug fühle, mit ihnen zu gehen.

Fritz bejahte die Frage. Er habe schon mit Ungeduld darauf gewartet, wieder dabei sein zu können.

Die beiden Schwestern fingen gleich an, Fritz zu bemustern. Er hätte doch seinen Ueberzieher mitbringen sollen; die Luft, so früh am morgen, wäre doch noch etwas zu kühl für ihn. Ob er auch etwas Warmes getrunken und gegessen habe, ehe er von zuhause wegging. Er solle beim Treppensteigen nur recht langsam gehen und bei allem vorsichtig sein. — Eine lange Reihe von Ratschlägen und Vorsichtsmaßregeln prägten sie ihm ein, dem hageren, hochaufgeschossenen Fritz.

Der belächelte das Besorgtsein der beiden Schwestern, die in duftenden Kleidern und in der Frische ihrer Jugendreinheit vor ihm standen — so heiter und so frühlingsfroh wie aufbrechende Blumen.

Fritz, als Einziger erzogen, der in seiner Jugend wenig Umgang mit Kindern des anderen Geschlechts gehabt hatte, fühlte sich in Gesellschaft von Mädchen immer etwas verlegen. Er suchte Begegnungen mit Jungfrauen immer geflissentlich aus dem Wege zu gehen und bekam es gleich mit der Angst zu tun, wenn es sich einmal traf, daß er mit der einen oder anderen einige Augenblicke allein zusammensein mußte. Was sollte er nur mit ihr sprechen, worüber sich unterhalten? Etwas mußte er doch schon sagen, aber was? und sich dabei nicht lächerlich machen!

Mit den beiden Schwestern war es anders. Durch seine Freundschaft zu Karl war er schon vor Jahren in ihr Haus gekommen und es war zwischen ihnen fast ein geschwisterliches Verhältnis entstanden. In ihrer Gegenwart verspürte Fritz nichts von Verlegenheit.

Gertrud und Elisabeth Wendland — so verschieden sie auch voneinander waren — schienen Fritz Draber der Inbegriff echter Weiblichkeit zu sein und er hatte für beide eine grenzenlose Hochachtung.

Daher tat ihm jetzt ihre Fürsorge auch so wohl.

Mit eiligen Schritten kam nun auch Hans Kämpfer von der entgegengesetzten Seite her. Er zog erstaunt die Uhr, als er das Häuflein sah, das schon beisammen war. Es schien ihm nicht zu gefallen, daß er nicht der erste am Platze war.

Auch er wurde recht herzlich willkommen geheißen, und ein lebhaftes hin und her von Fragen und Antworten setzte ein.

Bis die Turmuhr sieben schlug, waren noch andere hinzugekommen. Die Unterhaltung wurde immer lauter, die Stimmung immer froher.

Vorübergehende blieben stehen und schauten verwundert auf das Häuflein fröhlicher Menschenkinder.

Natürlich auch Ausflügler, dachten sie, die hier ihren Sammelpunkt hatten und irgendwo aufs Land oder in den Wald wollten.

Außer Ernst Still waren auch Freund und Günther gekommen, beides Kaufleute und schon etwas ältere Brüder.

Und fünf Minuten nach sieben, als scheinbar die letzten eingetroffen waren, gruppierten sich die Anwesenden auf einen Anruf Günthers zu einem Zuge und setzten sich in Bewegung.

Als sie zu gehen anfingen, wurden mit einemmale alle eine Weile ganz still.

Das war eine Verabredung: sie beten — jeder still für sich. Sie baten Gott um Segen zu ihrem Vorhaben; sie flehten, er möchte sie auf ihren Gängen bewahren und aus ihrem Tun Ewigkeitsfrüchte hervorgehen lassen. —

(Fortsetzung folgt.)



Die Wegweiser-Ecke

Welcher Glaube ist der rechte?

Wenn einer seinen Unglauben damit begründet, daß er sich dabei in guter Gesellschaft befände, denn die größten Geister und tiefsten Denker aller Zeiten seien **zur Verneinung des Christentums** gekommen und nicht gläubig gewesen im Sinne der Bibel, so ist das zumeist ein großer Irrtum. Es könnten vielmehr mancherlei Beispiele dafür angeführt werden, daß ein großer Teil jener sogenannten „großen Geister" und „Leuchten der Wissenschaft" entweder tiefgläubige Menschen waren, oder doch von ihren geistigen Irrwegen zuletzt wieder zurückkehrten zum Glauben an den allmächtigen Gott und an Sein geoffenbartes Wort.

Der große Philosoph Fichte ist dafür wohl der sprechendste Beweis. Dieser hochbegabte Denker und Forscher nach Wahrheit hat in seinen philosophischen Forschungen bekanntlich viele Wandlungen durchgemacht. Als ihm aber einmal in seinen letzten Lebensjahren ein junger Student sagte, daß er vieles in seinen Schriften nicht verstehe, da legte Fichte seine Hand auf das aufgeschlagen vor ihm liegende Evangelium Johannes und sagte: „Lesen Sie das Evangelium Johannes; darin finden Sie alles, was ich denke; daran halten Sie sich!"

In Immanuel Kants philosophischen Schriften findet sich das schöne Bekenntnis: „Von den Tausenden von Büchern, die ich im Leben gelesen, hat mich kein Wort so getröstet als das Wort: Ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück, denn Du bist bei mir, Dein Stecken und Stab trösten mich." Jedes Kind weiß, daß es dem 23. Psalm entnommen ist.

Auch der berühmte schwedische Schriftsteller Strindberg, der fast sein ganzes Leben lang dem offenen Unglauben huldigte, ist in seinen letzten Lebensjahren ganz anderer Gesinnung geworden. Als er auf seinem Sterbebette lag, nahm er die neben ihm liegende Bibel zur Hand, drückte sie an seine Brust und sagte mit hörbarer Stimme: „Ich bin fertig mit dem Leben. Die Bilanz ist gezogen, **und dies ist das einzig Richtige"**, wobei er auf die Bibel zeigte.

Schon manches Lehrgebäude menschlichen Geistes ist zusammengebrochen wie ein Kartenhaus, besonders in den Stunden, da es die schwerste Probe seiner Echtheit zu bestehen hatte: angesichts des nahenden Todes. Ob dein Glaube, den du dir aus allerlei menschlichen Meinungen zusammengezimmert hast, in jener auch dir nahenden Stunde dann standhalten wird? Der alte Wandsbeker Bote, Matthias Claudius, hat einst das schöne Wort geschrieben: **„Wir brauchen einen, der uns hebt und hält, dieweil wir leben, und der uns die Hand unter den Kopf legt, wenn wir sterben sollen."** Gehe an diesem Einen nicht lebenslang gleichgültig vorüber!

Tiefergreifend ist auch jenes wahre Geschehnis aus dem Hause eines hochgelehrten Mannes, der durch seine wissenschaftlichen Forschungen ganz auf den Weg eines Gottesleugners gekommen war und den Gottesglauben seines treuen Weibes als Torheit und Einbildung und Rückständigkeit bezeichnete. Auch seine Kinder suchte er schon frühe für seine allein richtig sein sollenden Anschauungen zu gewinnen, was ihm scheinbar auch gelang, zum tiefen Schmerz der gläubigen Mutter. Da ward die zwölfjährige Tochter, der Liebling des Vaters, todkrank, und trotz aller ärztlichen Kunst schickte sich die junge Seele an, die fieberglühende Leibeshütte zu verlassen. Es galt Abschied zu nehmen für diese Welt. **„Vater"**, sagte das sterbende Kind und schaute ihn angstvoll und durchdringend an, **soll ich nun auf deinen Glauben sterben oder auf Mutters Glauben?** Da sank der sonst so starke, wissensstolze Mann am Bett seines Kindes in die Kniee und rief schluchzend aus: „Nein, nicht auf **meinen Glauben, stirb auf Mutters Glauben!"** Diese schwerste Stunde seines Lebens aber wurde zur Damaskusstunde seiner Umkehr zu Gott.

Das ist durchaus kein vereinzelter Fall. Wohl aber dem, der mit seiner Umkehr zum

waren Kämpfer und er immer diejenigen, die sich im Frühkommen zu übertreffen versuchten. Diesmal aber hatte es Fritz leicht gehabt: der Ort der Zusammenkunft lag nicht weit von seiner Wohnung ab und er war heute recht früh erwacht.

In den stillen Morgen hinein ertönte in einiger Entfernung frohes Lachen. Das war sicher Peter Fröhlich. Draber wußte es, ehe er noch jemand sah. Und so war es. Nach einigen Augenblicken sah er die beiden Schwestern Wendland und hinter ihnen ihren Bruder Karl und Peter Fröhlich um die entfernter liegende Ecke biegen und die Straße hinaufkommen.

„Da hat Peter aber früh rausgemußt", dachte Fritz, „wenn er den Wendlands noch entgegengegangen war. Natürlich, man konnte es verstehen, daß es Peter nicht zu schwer geworden war; wenn der mit seiner Liese nur einige Schritte zusammengehen konnte, machte er gerne die weitesten Umwege."

„Das ist aber fein, daß du wieder dabei bist, Fritz!" rief Peter beim Näherkommen. Sein Gesicht strahlte wie der erwachte Maimorgen.

Alle vier begrüßten Fritz recht herzlich und fragten ihn, ob er sich auch schon stark genug fühle, mit ihnen zu gehen.

Fritz bejahte die Frage. Er habe schon mit Ungeduld darauf gewartet, wieder dabei sein zu können.

Die beiden Schwestern fingen gleich an, Fritz zu bemustern. Er hätte doch seinen Ueberzieher mitbringen sollen; die Luft, so früh am morgen, wäre doch noch etwas zu kühl für ihn. Ob er auch etwas Warmes getrunken und gegessen habe, ehe er von zuhause wegging. Er solle beim Treppensteigen nur recht langsam gehen und bei allem vorsichtig sein. — Eine lange Reihe von Ratschlägen und Vorsichtsmaßregeln prägten sie ihm ein, dem hageren, hochaufgeschossenen Fritz.

Der belächelte das Besorgtsein der beiden Schwestern, die in duftenden Kleidern und in der Frische ihrer Jugendreinheit vor ihm standen — so heiter und so frühlingsfroh wie aufbrechende Blumen.

Fritz, als Einziger erzogen, der in seiner Jugend wenig Umgang mit Kindern des anderen Geschlechts gehabt hatte, fühlte sich in Gesellschaft von Mädchen immer etwas verlegen. Er suchte Begegnungen mit Jungfrauen immer geflissentlich aus dem Wege zu gehen und bekam es gleich mit der Angst zu tun, wenn es sich einmal traf, daß er mit der einen oder anderen einige Augenblicke allein zusammensein mußte. Was sollte er nur mit ihr sprechen, worüber sich unterhalten? Etwas mußte er doch schon sagen, aber was? und sich dabei nicht lächerlich machen!

Mit den beiden Schwestern war es anders. Durch seine Freundschaft zu Karl war er schon vor Jahren in ihr Haus gekommen und es war zwischen ihnen fast ein geschwisterliches Verhältnis entstanden. In ihrer Gegenwart verspürte Fritz nichts von Verlegenheit.

Gertrud und Elisabeth Wendland — so verschieden sie auch voneinander waren — schienen Fritz Draber der Inbegriff echter Weiblichkeit zu sein und er hatte für beide eine grenzenlose Hochachtung.

Daher tat ihm jetzt ihre Fürsorge auch so wohl.

Mit eiligen Schritten kam nun auch Hans Kämpfer von der entgegengesetzten Seite her. Er zog erstaunt die Uhr, als er das Häuflein sah, das schon beisammen war. Es schien ihm nicht zu gefallen, daß er nicht der erste am Platze war.

Auch er wurde recht herzlich willkommen geheißen, und ein lebhaftes hin und her von Fragen und Antworten setzte ein.

Bis die Turmuhr sieben schlug, waren noch andere hinzugekommen. Die Unterhaltung wurde immer lauter, die Stimmung immer froher.

Vorübergehende blieben stehen und schauten verwundert auf das Häuflein fröhlicher Menschenkinder.

Natürlich auch Ausflügler, dachten sie, die hier ihren Sammelpunkt hatten und irgendwo aufs Land oder in den Wald wollten.

Außer Ernst Still waren auch Freund und Günther gekommen, beides Kaufleute und schon etwas ältere Brüder.

Und fünf Minuten nach sieben, als scheinbar die letzten eingetroffen waren, gruppierten sich die Anwesenden auf einen Anruf Günthers zu einem Zuge und setzten sich in Bewegung.

Als sie zu gehen anfingen, wurden mit einemmale alle eine Weile ganz still.

Das war eine Verabredung: sie beten — jeder still für sich. Sie baten Gott um Segen zu ihrem Vorhaben; sie flehten, er möchte sie auf ihren Gängen bewahren und aus ihrem Tun Ewigkeitsfrüchte hervorgehen lassen. —

(Fortsetzung folgt.)



Die Wegweiser-Ecke

Welcher Glaube ist der rechte?

Wenn einer seinen Unglauben damit begründet, daß er sich dabei in guter Gesellschaft befände, denn die größten Geister und tiefsten Denker aller Zeiten seien **zur Verneinung des Christentums** gekommen und nicht gläubig gewesen im Sinne der Bibel, so ist das zumeist ein großer Irrtum. Es könnten vielmehr mancherlei Beispiele dafür angeführt werden, daß ein großer Teil jener sogenannten „großen Geister" und „Leuchten der Wissenschaft" entweder tiefgläubige Menschen waren, oder doch von ihren geistigen Irrwegen zuletzt wieder zurückkehrten zum Glauben an den allmächtigen Gott und an Sein geoffenbartes Wort.

Der große Philosoph Fichte ist dafür wohl der sprechendste Beweis. Dieser hochbegabte Denker und Forscher nach Wahrheit hat in seinen philosophischen Forschungen bekanntlich viele Wandlungen durchgemacht. Als ihm aber einmal in seinen letzten Lebensjahren ein junger Student sagte, daß er vieles in seinen Schriften nicht verstehe, da legte Fichte seine Hand auf das aufgeschlagen vor ihm liegende Evangelium Johannes und sagte: „Lesen Sie das Evangelium Johannes; darin finden Sie alles, was ich denke; daran halten Sie sich!"

In Immanuel Kants philosophischen Schriften findet sich das schöne Bekenntnis: „Von den Tausenden von Büchern, die ich im Leben gelesen, hat mich kein Wort so getröstet als das Wort: Ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück, denn Du bist bei mir, Dein Stecken und Stab trösten mich." Jedes Kind weiß, daß es dem 23. Psalm entnommen ist.

Auch der berühmte schwedische Schriftsteller Strindberg, der fast sein ganzes Leben lang dem offenen Unglauben huldigte, ist in seinen letzten Lebensjahren ganz anderer Gesinnung geworden. Als er auf seinem Sterbebette lag, nahm er die neben ihm liegende Bibel zur Hand, drückte sie an seine Brust und sagte mit hörbarer Stimme: „Ich bin fertig mit dem Leben. Die Bilanz ist gezogen, **und dies ist das einzig Richtige"**, wobei er auf die Bibel zeigte.

Schon manches Lehrgebäude menschlichen Geistes ist zusammengebrochen wie ein Kartenhaus, besonders in den Stunden, da es die schwerste Probe seiner Echtheit zu bestehen hatte: angesichts des nahenden Todes. Ob **dein** Glaube, den du dir aus allerlei menschlichen Meinungen zusammengezimmert hast, in jener auch dir nahenden Stunde dann standhalten wird? Der alte Wandsbeker Bote, Matthias Claudius, hat einst das schöne Wort geschrieben: **„Wir brauchen einen, der uns hebt und hält, dieweil wir leben, und der uns die Hand unter den Kopf legt, wenn wir sterben sollen."** Gehe an diesem Einen nicht lebenslang gleichgültig vorüber!

Tiefergreifend ist auch jenes wahre Geschehnis aus dem Hause eines hochgelehrten Mannes, der durch seine wissenschaftlichen Forschungen ganz auf den Weg eines Gottesleugners gekommen war und den Gottesglauben seines treuen Weibes als Torheit und Einbildung und Rückständigkeit bezeichnete. Auch seine Kinder suchte er schon frühe für seine allein richtig sein sollenden Anschauungen zu gewinnen, was ihm scheinbar auch gelang, zum tiefen Schmerz der gläubigen Mutter. Da ward die zwölfjährige Tochter, der Liebling des Vaters, todkrank, und trotz aller ärztlichen Kunst schickte sich die junge Seele an, die fieberglühende Leibeshütte zu verlassen. Es galt Abschied zu nehmen für diese Welt. **„Vater"**, sagte das sterbende Kind und schaute ihn angstvoll und durchdringend an, **soll ich nun auf deinen Glauben sterben oder auf Mutters Glauben?** Da sank der sonst so starke, wissensstolze Mann am Bett seines Kindes in die Kniee und rief schluchzend aus: „Nein, nicht auf **meinen Glauben, stirb auf Mutters Glauben!"** Diese schwerste Stunde seines Lebens aber wurde zur Damaskusstunde seiner Umkehr zu Gott.

Das ist durchaus kein vereinzelter Fall. Wohl aber dem, der mit seiner Umkehr zum

alten Gottesglauben nicht wartet, bis erst schwere Schicksalsschläge über ihn kommen, oder bis es vielleicht gar zu spät für ihn ist! Denn ob du noch ein langes Leben vor dir hast, um, wie man es oft im Leichtsinn sagen hört, im Alter noch fromm zu werden — oder ob du in der Blüte deiner Jahre plötzlich einmal hinweggerafft wirst — wer weiß das sicher und gewiß? Niemand weiß es — aber das ist gewiß, daß es kein seliges Sterben für dich wird, wenn du lebenslang an dem Heiland und Retter deiner Seele vorbeigegangen bist, der herabgekommen ist aus den Himmeln, um die verlorene Menschheit zu erlösen und allen, die an diese wundersame, göttliche Liebestat glauben, Heil und Leben in Ewigkeit zu schenken.

Willst du deinem Gott auf dieses Anklopfen an deine Herzenstür abermals eine abweisende Antwort geben? Schon mancher hat es getan und mußte dann erkennen, daß er seines Lebens größte Torheit vollbrachte und um den Preis seiner unsterblichen Seele irrte. So säume denn nicht, in die nach dir ausgestreckte Liebeshand Gottes, der dich vor dem ewigen Tode bewahren will, einzuschlagen mit dem Gelöbnis:

Ich will nicht länger glaubenslos
Durchs Erdenleben gehen,
Will dieser Liebe tief und groß
Nicht länger wiederstehen.
Nimm hin mein Herz zum Eigentum,
Herr, daß ich Dir zu Lob und Ruhm
Hinfort mein Leben führe.

G. Holtey.

Der Glaubensweg.

Viele Leute glauben, wenn Gott ihnen begegnet und ihre Gebete beantwortet, sie nun eine wundervolle leichte Zeit haben werden und all ihre Mühe wird zu Ende sein. Das ist aber eine große Täuschung. Der Weg des Glaubens wird immer ein Weg der Prüfung sein, und wenn Gott Seine Gnade in einem Menschen, der Ihm vertraut, besonders erweisen will, führt Er ihn durch die schwersten Plätze. Als Paulus als Gefangener nach Rom geführt wurde, entkam er auf dieser wunderbaren Reise öfters nur um ein Haar dem Tode, der schwierigste Fall war der Schiffbruch im Mittelländischen Meer und die Errettung an der Küste von Malta. Man hätte denken können, daß Gott nun gleich eine Flotte von Schiffen sandte, die den Apostel von dem sinkenden Schiff aufnahmen, aber es geschah etwas äußerst Prosaisches, gerade das Gegenteil „etliche auf Brettern, etliche auf dem, das vom Schiffe war, also geschah es, daß sie alle gerettet zu Lande kamen". Und der Prophet Habakuk führt uns auf die höchste Stufe des Glaubens, wie sie nirgends mehr in der Bibel gefunden wird, er berichtet uns, daß seine Füße zu Hirschfüßen gemacht werden, daß er auf den Höhen stehen kann. Es ist der schmale Pfad einer felsigen Klippe, wo nur einer stehen kann und schrittweise vorwärts gehen kann. Dies ist der Glaubensweg. So offenbart sich Gott in schweren Lagen, um durch diese Prüfungen den Glauben seiner Kinder zu beweisen und zu erziehen und dadurch Seine unaufhörliche Liebe und Sorge zu zeigen. „Deine Seele will ich dir zur Beute geben" war die Verheißung Gottes für Jeremia. Gott konnte es seinem Knecht viel leichter machen, aber er wählte für ihn den engen Pfad, wodurch er völlig abhängig von des Vaters Führung wurde. Wenn Gott auch uns so führt, wollen wir Ihm vertrauen und dafür danken, daß Er das Vertrauen in uns setzt, uns solche Wege führen zu können, um uns zu Seinen Zeugen zu machen.

Augustin hat gleich dem Apostel Paulus den Gegensatz von Sünde und Gnade persönlich durchlebt. In seinen Bekenntnissen hat er erzählt, wie er innerlich tief bedrängt durch die Zuchtlosigkeit seines Lebens und die in ihm herrschende Begierde, erschüttert wurde. Die Schilderung gibt er, wie ungelehrte Leute die Welt und die Lüste fahren ließen, um den Himmel zu gewinnen, während er mit seiner Gelehrsamkeit im Fleisch lebte. Er stürzte in den Garten und das Ringen seiner Seele brach sich in Tränen Bahn. Da hörte er aus dem Nachbarhause eine Kinderstimme wiederholt rufen: „nimm auf und lies!" Im Altertum nahm man zufällig aufgefangene Worte oft als Orakel. So nahm Augustin die Kindesstimme als Gottesstimme. Er griff zum Neuen Testament und las das dreizehnte Kapitel des Römerbriefes, dessen Schluß ihn am tiefsten packte. Das schlug durch. Er meldete sich bei Ambrosius zur Taufe an und fand die Gnade Gottes in Jesu Christo.

Gemeindeberichte

Segenstage in der Gemeinde Alexandrow.

Vom 30. Januar bis zum 4. Februar fanden in Grabinietz, Hauptstation der Gemeinde Alexandrow, Evangelisationsversammlungen verbunden mit Bibelstunden für Gläubige statt. Unser Saal war gefüllt und jeden Abend kamen mehr Leute von nah und fern. Mit dem Worte des Lebens dienten die Brüder Wenske und Krause. Im Anschluß an diese Tage fanden dann Bibeltage am Gemeindeorte statt, zu denen die Brüder Sommer und Drews geladen waren; leider konnte Br. Drews daran nicht teilnehmen, so daß Unterzeichneter einspringen mußte.

In den Bibelstunden nachmittags 5 Uhr und in den Abendversammlungen 7 Uhr waren alle Plätze besetzt, so daß viele stehen mußten.

Einen tiefen Eindruck machten die Nachversammlungen am Donnerstag und Freitag in denen ca. 70 Seelen Frieden suchten und die Hälfte rühmte Vergebung im Blute des Lammes gefunden zu haben.

Am darauffolgenden Sonntag wurde unsere Kapelle, wie schon einige Mal in letzter Zeit, zu klein. Groß und klein kam, um den Darbietungen in Wort, Gedicht, Musik und Gesang zu lauschen. Die Brüder Sommer und Knoff teilten abwechselnd das Wort vom Kreuze und stellten die große Versammlung vor die Entscheidung ihr Leben dem Herrn zu übergeben. Tief bewegt gingen viele heim, um in den nächsten Tagen, Montag bis Mittwoch, wieder zu kommen, da wir im Blick auf so große Versammlungen in unserer Arbeit Fortsetzung machten. Es sollte insonderheit den Suchenden noch Gelegenheit zum Gebet gegeben werden. Und wir täuschten uns nicht. Sie kamen einen abend nach dem anderen und waren dankbar für das durch Br. Knoff und Unterzeichneten verkündigte Wort.

Um weiterhin unserer Stadt zu dienen entschloß sich die Gemeinde außer den Gottesdiensten am Sonntag jeden zweiten Tag Versammlungen anzuberaumen. Es sollen dann Montag — Gebet- und Mittwoch — Bibelstunden stattfinden, Freitag hingegen Passions-Gottesdienste in Verbindung mit Gesang und Musik. Das Thema für die Passionszeit lautet: „Die sieben Worte am Kreuze."

Unser Gebet ist: Herr bereite dein Volk zu, dieser Stadt und den umliegenden Orten ein Wegweiser zum Kreuze zu werden. Geschwister, betet für uns. E. Kupsch.

Wochenrundschau

Der Kampf mit der Teurung und der Spekulation soll jetzt ernstlich geführt werden. Einesteils sollen große Strafen über solche Personen verhängt werden, die Lebensmittel aus spekulativen Gründen verbergen; anderenteils will die Regierung den Stadtverwaltungen und Kooperativen größeren Kredit gewähren, um der Stadtbevölkerung billigere Lebensmittel zuzuführen. Außerdem soll der Getreideschmuggel strengstens bestraft werden. Die Kontrollkomission für Ein- und Ausfuhr stellte fest, daß allein durch Danzig 6,000 Waggons polnischen Getreides geschmuggelt wurden.

Die Lage im Ruhrgebiet bleibt sehr ernst. Frankreich muß nun alle Kräfte anwenden, um den Widerstand der professionellen Verbände, die unter französischer Leitung nicht arbeiten wollen, zu brechen. Von Deutschland aus wird die Sabotage der Arbeiter und Angestellten moralisch und materiell unterstützt. Doch der Hunger tut weh und es ist möglich, daß bei strenger Grenzkontrolle von seiten der Franzosen die Unterstützungen nicht an's Ziel gelangen und dann wird doch gearbeitet werden müssen. Schon jetzt finden sich viele Streikbrecher, die an die Arbeit gehen.

Bekanntmachungen

Statistisches!

Da das Porto immer teurer wird und wir gern die Ausgaben beschränken möchten, sei statt eines persönlichen Briefes an dieser Stätte in Erinnerung gebracht, daß bis zum 24. Februar von folgenden Gemeinden die statistischen Angaben noch nicht eingegangen sind:

1. Aus der Vereinigung in Kongreß-Polen, von den Gemeinden: Białystok, Cholm, Kicin, Petrikau, Warschau, Zezulin.

2. Aus der Pos.-Pommerellischen Vereinigung, von den Gemeinden: Grudziądz, Inowrocław, Rawicz.

3. Aus der polnischen Vereinigung: Lodz, Warschau, Kleinpolen und Wolhynien.

Indem ich obiges zur Kenntnis bringe, bitte ich recht herzlich die Angaben sofort zu senden, damit ich die Arbeit abschließen könnte.

E. Kupsch, Pred.
Aleksandrów pod Łodzią
ul. Południowa 9.

Gesucht werden:

Edmund Heckert; wer seine Adresse kennt, melde solche gefl. der Expedition dieses Blattes.

Daniel Krumbein und dessen Mutter **Emilie**, früher wohnhaft in Lubainen, Post Osterode, Kreis Osterode, Ostpreußen. Auskunft wünscht R. H. Krombein 399. Monroe Str. Portland, Oreg. U. S. A.

Der neue Posttarif.

1. Verkehr in Polen, Danzig und Polnisch Oberschlesien.

Ab 15. Februar 1923.

Briefe im Ortsverkehr
bis 250 Gramm Mk 300.—
„ im Außenverkehr
bis 20 Gramm „ 300.—
„ über 20 bis 250 Gr. „ 600.—

Postkarten . . . . „ 150.—
„ mit Rückantwort „ 300.—

Drucksachen:
bis 50 Gramm . „ 50.—
„ 100 „ . „ 100.—
„ 250 „ . „ 250.—
„ 500 „ . „ 400.—
„ 1000 „ . „ 600.—

Wertbriefe geschlossen aufgegeben u. durch den Absender versiegelt:
a) Gebühr für den gewöhnlichen Brief bis zu 20 Gr. Mk. 600.—
„ „ „ 250 „ „ 900.—
b) Einschreibegebühr „ 300.—
c) Versicherungsgebühr für je 10000 Mk. oder deren Teil . . Mk. 50.—

Für offene Wertbriefe wird die Gebühr vom Wert in zweifacher Höhe erhoben.

Postanweisungen:

für jede 10.000 Mk. Mk. 50.—
zuzüglich Grundgebühr „ 200.—

Pakete bis 1 Kilogr. „ 500.—
„ „ 5 „ „ 2500.—
Pakete bis 10 „ „ 5000.—
„ „ 15 „ „ 7500.—
„ „ 20 „ „ 10000.—

Telegramme:
Gewöhnliche pro Wort Mk. 250.—
Mindestgeb. . . . . . 2500.—
Dringende „ „ „ 750.—
Mindestgeb. . . . . . 7500.—

2. Auslandverkehr.

Ab 15. Februar 1923.

Briefe bis 20 Gramm Mk. 500.—
für jede weitere 20 Gr. „ 250.—
nach d. Tschechoslowakei, Rumänien u. Ungarn:
bis zum Gewicht von 20 Gramm . . . . „ 400.—
für jede weitere 20 Gr. „ 250.—

Postkarten nach der Tschechoslowakei, Rumänien u. Ungarn „ 200.—
Nach andern Ländern „ 300.—

Drucksachen: Inlandtarif.

Redaktor i Wydawca A. Knoff. Łódź, Wegnera 1. Druk Tow. Wyd. „KOMPAS", Łódź, Nawrot 26.